

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Mitteilungen u. Ratschläge

[urn:nbn:de:bsz:31-338265](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-338265)



Mitteilungen u. Ratschläge

Pflanzet Nufsbäume!

Die schönsten und stärksten Nufsbäume sind in den letzten Jahrzehnten überall gefällt worden — der hohe Preis, der dafür geboten wurde, verlockte die Eigentümer. Leider denken die Landwirte zu wenig an das Nachpflanzen dieser wertvollen Obstart.

Der Nufsb Baum gedeiht am besten in geschützten Lagen. Man trifft ihn in den Schwarzwaldtälern noch bis weit hinein. Im Odenwald, im Neckartal und im Taubergrund ist er überall zu Hause. Auch in der Rheinebene wächst der Nufsb Baum, wenn er tiefgründigen Boden vorfindet.

Die Nufsbäume werden meist aus Samen (Nüsse) fortgepflanzt, darum trifft man auch die verschiedenartigsten Früchte: große und kleine, runde und lange, dicke und dünnhäutige, wie sie eben die Sämlinge hervorbringen. Nur wenige Baumschulen geben sich mit der Anzucht von Nufsbäumen ab und unter den Bauernleuten ist die Ansicht verbreitet, daß man den Nufsb Baum nicht auspflanzen könne, wie einen Apfel oder Birnbaum, sondern, daß man ihn da, wo er „bon selber“ aufgehe, wachsen lassen müsse. Also wäre die Nufsbbaumanzucht den Vögeln anheimgestellt, die da und dort eine gestohlene Frucht verlieren und die dann gerade auf den rechten Platz fallen müßte.

Wer solchen unsinnigen Über glauben verbreitet, tut nicht gut. Der Walnufsb Baum läßt sich so gut ver-

pflanzen, wie jeder andere Obstbaum. Man darf sich freuen, daß in den letzten Jahren an Land- und Kreisstraßen vielfach Nufsbäume als Straßenbäume angepflanzt worden sind. Es ist auch zu hoffen, daß diese Übung fortgesetzt werde, denn der Nufsb Baum eignet sich vorzüglich für hohe Böschungen, wo er rasch wächst und sehr bald auch Frucht bringt. Ich habe solche Pflanzungen gesehen, die sich in wenigen Jahren so gut entwickelten, daß sie dem müden Wanderer Schatten spendeten und die Lausbuben zum „Nufsbengel“ reizten.

Wenn die Nufsbäume wieder alle erjert werden sollen, die zu Gewehrschäften und zur Möbelherstellung ihr Leben lassen mußten, so können wir die Verbreitung derselben nicht den Raben und Elstern überlassen.

Für die Anzucht von Nufsbäumsämlingen wären vor allem tadellose Nüsse von reichtragenden Bäumen auszuwählen. Die Nüsse sollen groß, länglichrund und dünnhäutig sein. — Die Badische Landwirtschaftskammer hat solche Saatversuche eingeleitet. Es wäre aber sehr zu wünschen, daß eine größere Zahl von Baumschulenbesitzern und Landwirten im ganzen Lande sich mit dieser wichtigen Frage beschäftigte, so daß in wenigen Jahren gut gezogene Nufsbaumhochstämme — von guter Abstammung — in großer Zahl im Lande verbreitet werden könnten. Bei der Sammlung der

Saatsüsse wäre den Früchten von spätblühenden Bäumen der Vorzug zu geben.

Aus einjährigen Sämlingen können in der Baumschule in 4-5 Jahren schöne Hochstämme gezogen werden. Solche jungen Bäume mit richtigen Kronen und guten Wurzeln wachsen freudig weiter, wenn sie auf guten Boden kommen. Nußbäume gedeihen auch gut auf fetten Wiesenrändern, an tiefgründigen Abhängen und an Böschungen aller Art. Sie lieben Feuchtigkeit, vertrocknen aber auch nicht bei langanhaltender Dürre. Der Walnußbaum läßt seine Wurzeln weit in die Runde gehen — er weiß Nahrung zu holen von weit her. Allzu strenge Winterkälte kann ihm schaden. Bei zwanzig Grad unter Null bekommen selbst die stärksten Stämme Frostrisse. Dieses Reißen soll oft einen Knall verursachen, der einem Kanonenschuß gleicht — ich hab's nie gehört.

Abgesehen von dem hohen Wert des Holzes ist der Nußbaum auch ein sehr ertragreicher Fruchtbaum. In milden geschützten Lagen, wenn die Blüte nicht durch Frost leidet, bringt er regelmäßig gute Erträge. Die Nüsse sind im Handel sehr gesucht, teils als Tafelfrucht, teils zur Ölbereitung und es werden meist gute Preise dafür bezahlt. Fünfzehn bis fünf- und zwanzig Mark löstet in normalen Jahren der Zentner lufttrockener Walnüsse. Im Kleinhandel werden sie viel teurer verkauft.

Durch die Zeitungen ging neulich die Sage, daß es im Odenwald Bauern habe, die aus der Ausernte des Jahres 1915 tausend Mark gelöst hätten. Da gehören wohl etwas viel Nußbäume dazu, aber es ist sehr erfreulich zu hören, daß es in unserem Lande auch Höfe mit solch großen Beständen gibt. Im Kriegsjahr sind die Walnüsse als Fettquelle besonders wichtig.

„Nußöl ist immer ein gutes Salatöl gewesen und zum Rühlecken — wenn es gut abgelöscht ist — gibt's nichts Besseres“, so hat mir einmal eine Bauernfrau ihre Erfahrung mitgeteilt.

Einen Wunsch hätte ich zum Schluß. Landwirte, pflanzt Kriegsnußbäume! Pflanz Nußbäume zur Erinnerung an die schwere Zeit, an die große Zeit der einmütigen Erhebung des Deutschtums zur Abwehr der ringsumliegenden arglistigen Feinde.



Comfrey.

Diese Pflanze verdient hauptsächlich auch in den Kleinbäuerlichen Betrieben viel mehr angebaut zu werden. Sehr zu empfehlen ist die unter dem Namen „Matador“ von der Saatstelle der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft anerkannte Züchtung.

Vermehren läßt sich diese Dauerfutterpflanze — eine Anlage kann 15-20 Jahre stehen — sehr leicht durch Wurzelstecklinge, die allseitig auf 50 cm Entfernung gelegt werden. Die Pflanzen erstarben sehr rasch und geben schon im zweiten Jahre reichen Futterertrag. Die Comfrey-Pflanze kann in einem Sommer sechsmal geschnitten werden. Sie eignet sich vor allem zur Grünfütterung und wird hauptsächlich von Schweinen gerne genommen. Am vorteilhaftesten lacht man die Comfreyblätter zu Schweinefutter und reicht sie in der Tränke, sie werden aber auch roh sehr gerne gefressen. Es ist festgestellt worden, daß

ein Morgen Comfrey reichlich für 100 Schweine Sommergrünfutter liefert.

Die Comfreypflanze verlangt keinen bevorzugten Platz. Sie gedeiht auf jedem einigermaßen tiefgründigen Boden, auch auf steinigem, abhängigem Rand.

Bei der Anlage von Comfreyplantagen sehe man darauf, die von der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft geprüfte Sorte „Matador“ zu erhalten. Die genannte Gesellschaft wird gerne Bezugsquellen nachweisen.



Heumehl.

Bei dem gegenwärtigen Mangel an Schweinefutter kommt man auf allerhand Dinge, die einem sonst ferne lagen.

Heumehl — Mehl aus Heu — darüber hätten unsere Landwirte gelacht bei dem früheren Futterüberschuß und heute denkt mancher, wenn dieses Mehl wirklich bei der Schweinefütterung die Kleie ersetzen kann, so darf man schon die Ohren spitzen, wenn von einer solchen Neuerung geredet wird.

Amerikanisch ist das Heumehl. Da gibt uns nun Amerika, das uns zwar in diesem Kriege noch nicht viel Gutes, dagegen viel Schlimmes in Form von Granaten, die uns die Herren neutralen Amerikaner gratis aus französischen und englischen und amerikanischen Kanonen herüberschicken, gebracht hat, einen Fingerzeig, wie wir uns aus dieser Schweinefutternot helfen können. In den Vereinigten Staaten ist man, um das Luzerneheu besser auszunutzen, schon seit einer Reihe von Jahren dazu übergegangen, die Luzerne nicht mehr als Heu oder Häcksel zu verfüttern, sondern diese zu mahlen und als Luzernemehl den Tieren zu geben. Die Amerikaner haben nun das Mahlen der Luzerne in ganz besonderer Weise organisiert. Wenn man nämlich Luzerneheu transportiert und zur Verbilligung des Transportes vielleicht sogar in Ballen preßt, so geht von den Blättern — und diese gerade sind der wertvollste Bestandteil des Heues — ein erheblicher Teil verloren. Um dies zu vermeiden, bringt man das Heu nicht zur Mühle, sondern die Mühle zum Heu. Es bestehen in den Vereinigten Staaten in der Tat eine ganze Anzahl Wandermühlbetriebes, die von Farm zu Farm mit ihren Mühlen fahren und die Luzerne direkt am Stod mahlen. Dies ist natürlich bei uns zurzeit nicht einzurichten, einesseits wegen des parzellierten Grundbesitzes, wodurch nur immer verhältnismäßig kleine Mengen Luzerneheu an einem Orte zu erhalten sind, andernteils aber hauptsächlich wegen des Mangels an leicht transportablen Mühleneinrichtungen. Außer Luzerneheu läßt sich selbstverständlich auch jedes andere Heu mahlen.

Welche Vorteile bietet nun solches Heumehl zur Fütterung und für welche Tiere kommt es in Betracht? Heu ist ein Hauptfutter für solche Tiere, deren Gebiß ein sehr gründliches Zerkleinern gestattet. Dadurch wird nämlich im Maule „Heumehl“ hergestellt. Solch stark gefautes Futter ist natürlich im Magen und Darm gut verdaulich und aufnehmbar. Dies ist hauptsächlich bei den wiederkäuenden Tieren (Rindvieh, Ziege, Schaf), der Fall, die nicht nur einmal, sondern zweimal das Futter die Mahlsteine der Zähne passieren lassen. In beschränkterem Maße auch

bei Pflanzgang die ist es gepflanzter oder ungenügend als vor d. kleine daum das tracht. daß e gängl. solches verdaulich ist ganz ein gestell. Schweiterer hält ist al Heumehl benüt grund wird. Die um d wünsch fer w Da habe

Dur hänge der frühr hande Körne auch tagen Du den V Anbar worde Nahru sich in dasfel Die fach u die S Stufe der Reil en.

bei Pferd und Esel, deren Gebiß für das Kauen von Pflanzennahrung eingerichtet ist. Diese Tiere, — ganz besonders aber die ersteren — kommen also für die Fütterung mit Heumehl nicht in Betracht. Anders ist es bei den Schweinen. Deren Gebiß ist kein ausgeprochenes Mahlgebiß, und diese Tiere, die Allesfresser sind, sind daher auch nicht in der Lage, Heu oder Häcksel so gründlich zu zerkleinern und verdauungsfähig zu machen, wie die ausgesprochenen Pflanzenfresser. Daher ist es, wenn man diesen Tieren Heu als Nahrung reichen will, notwendig, dieses schon vor der Verfütterung so stark als möglich zu zerkleinern und durch Kochen oder Anbrühen besser verdauungsfähig zu machen. Und für diese Tiere kommt das Heumehl als Futtermittel in erster Linie in Betracht. Der Hauptvorteil des Heumehles ist also der, daß es das Heu als Futter auch solchen Tieren zugänglich macht und voll zur Ausnützung bringt, die solches in ungemahlenem Zustande nicht genügend verdauen und ausnützen können. Ein weiterer Vorteil ist der — und dies ist in der jetzigen Zeit von ganz besonderer Bedeutung — daß wir im Heumehl ein Futter haben, das in unbegrenzten Mengen hergestellt und als Viehfutter zur Erhaltung unserer Schweinebestände verwendet werden kann. Ein weiterer sehr wichtiger Vorteil ist, daß es zu einem verhältnismäßig billigen Preise herstellbar ist. Hierzu ist allerdings notwendig, daß die Herstellung von Heumehl nicht zur Erzielung von „Kriegsgewinnen“ benützt, sondern im allgemeinen Interesse unter Zugrundelegung eines normalen Verdienstes ausgeführt wird.

Die Badische Landwirtschaftskammer bemüht sich um die Herstellung dieses Futtermittels. Es ist zu wünschen, daß die Landwirte sich an der Lösung dieser wichtigen Angelegenheit lebhaft beteiligen.

Daß die Vorkrentiere das Heumehl gerne fressen, habe ich ausprobiert.



Das Welschkorn.

Durch die ganze Rheinebene hinweg, an den Gebirgshängen und bis tief in die Flußtäler hinein gedeiht der „gelbe badische Mais“, der als eine der besten frühreifen Welschkornsorten im deutschen Samenhandel einen Namen hat, sehr gut und liefert reiche Körnererträge, die sowohl für die Volksernährung, als auch für die landwirtschaftliche Tierhaltung hervorragend in Betracht kommen.

Durch die massenhafte Einfuhr des billigen fremden Maises ist bei uns in den letzten Jahrzehnten der Anbau des Welschkornes immer mehr zurückgedrängt worden; aber bei dem Marktpreise, den jetzt dieses Nahrungs- und Futtermittel erreicht hat, lohnt es sich wohl, einen Teil des besten Kulturlandes für dasselbe bereit zu halten.

Die Anpflanzung des Welschkornes ist höchst einfach und erfordert nicht viel Saatgut. Früher hat man die Saat in mit der Handhabe bereitete sogenannte Stufen (4—6 Körner auf die Stufe — Entfernung der Stufen alleseitig 70 cm —) vorgenommen. Reihensaat ist aber mehr zu empfehlen. Man markiert — auf gut gelodertem Land —

mit dem Häufelpluge flache Rinnen von 60 cm Abstand. In diese Rinnen legt man mit der Hand die Körner auf etwa 30 cm Entfernung. Bei dieser Aussaat sind für den badischen Morgen 40—50 Pfund Maiskörner erforderlich. Die Reihensaat gestattet, wo die Handarbeit für das Reinhalten der Kulturen zu teuer ist, das Durchfahren mit der Radhabe. Wer die Welschkornpflanzungen unkrautrein läßt, wird keinen Erfolg haben. Die Aussaat darf nicht zu früh erfolgen — am besten eignen sich dazu die ersten Maitage. — Es kann also für den Welschkornbau auch Gelände in Betracht kommen, das erst spät umgebrochen wird. Die Welschkornpflanze entwickelt sich im warmen Sommerwetter äußerst rasch. Nach der Blütezeit, wenn an den Fahnen der Bart schwarz geworden ist, schneidet man diese Fahnen zwei Blätter über dem obersten Kolben ab. Das erfordert nicht viel Arbeit, fördert aber die Entwicklung und das Reifwerden der Fruchtkolben. In einzelnen Landesgegenden ist es üblich, um die Kartoffeläcker herum und oft auch mitten durch dieselben Einzelreihen von Maiskörnern zu stecken. Auf gutem Gelände werden damit oft ganz ansehnliche Nebenerträge erzielt.



Die Himbeere als Honigpflanze.

Die Gartenhimbeere ist eine der anspruchlosesten reichtragendsten Nahrungspflanzen. Sie bringt überall, in allen Bodenarten, wenn einigermaßen für Düngung und Pflege gesorgt wird, Früchte in großen Mengen, die sich sowohl zu Saft als auch zu Eingemachtem vorzüglich verarbeiten lassen. Die Himbeere blüht spät, erst im Juni, und in einer Zeit, in der nur wenig Bienenweide vorhanden ist. Sie wird von den fleißigen Honigsammlerinnen außerordentlich stark besogen und es ist auffällig, wie rasch sich bei Himbeertracht die Zellen im Bienenstock mit Honig füllen. Die Himbeere gehört viel mehr verbreitet. Man wähle nur rote Sorten, da diese die viel schöneren Früchte bringen. Zu empfehlen sind: 1. Fastolf, eine sehr reichtragende süße Sorte. 2. Parzjuwel, die reichtragendste unter den Himbeeren, große Frucht mit festem Fleisch und vorzüglichem Geschmack. 3. Superlativ ist wohl die beste Himbeere für Massenanpflanzung. Die Pflanze wächst sehr stark und bringt sehr hohe Erträge an saftreichen Früchten. 4. Winklers Sämmling, eine in unserem Lande erzogene vorzügliche, reichtragende Sorte.

Die Anpflanzung der Himbeere, sowohl im Garten als auch auf dem Felde, ist sehr einfach. Die Pflanzen werden alleseitig auf mindestens 1 Meter Abstand gesetzt. Die beste Pflanzzeit ist das frühe Frühjahr. Die Pflanzungen kommen schon im zweiten Jahre in Ertrag und können 10 bis 12 Jahre stehen bleiben. Selbstverständlich ist, daß dieselben unkrautrein und locker gehalten werden müssen.

Es wäre sehr erfreulich, wenn diese Anregung dazu führen würde, hauptsächlich die Bienenzüchter in unserem Lande zu veranlassen, Himbeerpflanzen in großer Zahl anzubauen. Vielfach wird ja jetzt angestrebt, honigende Pflanzen für die Bienen anzubauen, und da würde die Himbeere in erster Reihe in Betracht kommen.